

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **7 (1897)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Sechszwanzigster Jahrgang.

N^o 4.

(Neue Folge.)

1895.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei K. J. Wyss in Bern.

INHALT: 50. Zu A. Schultes Abhandlung über «Gilg Tschudi, Glarus und Säkingen», von P. C. von Planta und R. Maag. — 51. Ein letztes Wort über den ersten Graf Rudolf von Rapperswil, von H. Zeller-Werdmüller. — 52. Verzeichnis der Alumnien und Convictoren des Collegium Helveticum in Mailand im Schuljahre 1786/87, von Ed. Wymann. — 53. Talleyrand et l'intervention française en Suisse 1797—1798, von E. Dunant. — 54. Ein Schreiben von Franz Vincenz Schmid, von R. Hoppeler. — Kleine Mitteilungen. — Historische Literatur die Schweiz betreffend, 1894 (Schluss).

50. Zu A. Schultes Abhandlung über „Gilg Tschudi, Glarus und Säkingen“.

I.

Bekanntlich war Flums (im Sarganserland), infolge der von Karl dem Dicken im Jahr 881 gemachten Schenkung, während des Mittelalters eine Herrschaft des Bischofs von Chur, die derselbe durch sogenannte Viztume (Vicedomini) verwalten liess. In meiner Geschichte der «churrätischen Herrschaften», Seite 315 u. 316, sagte ich, gestützt auf Aegidius Tschudi, Eichhorn und Mohr, dass im 13. Jahrhundert diese Viztume von Flums der Familie Tschudi (Schudi), angehörten. Dieses wurde von Professor Schulte im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte (Jahrgang 1893) bestritten, indem derselbe behauptet, die bischöflichen Lehensleute von Flums seien eine den Tschudis fremde Familie gewesen (s. S. 24 ff.).

Dieser Widerspruch veranlasste mich, meine Angabe einer Revision zu unterwerfen, welche folgendes ergab:

1. In der von J. J. Gallati, Pfarrer in Bärschis, im Jahr 1758 im Druck herausgegebenen «Gallia Comata» von Aegidius Tschudi, heisst es auf Seite 320:

«Bischof Volkard überkam durch Thädigung die Veste Flums in Sanganserland, Gräplang genannt, anno dom. 1249, von Heinrichen Schudi von Glarus, der dieselbe Veste von seinen Vordern als ein Erbviztum besass, laut dem Richtungsbrief».

Zu dieser Angabe macht J. J. Gallati folgende Bemerkung:

«Dieser Brief liegt annoch originaliter in dem Archiv zu Cräplang¹⁾ mit dem anhängenden Sigill» und weiter:

¹⁾ Das Schloss Cräplang war an die Stelle der zerfallenen Burg Flums getreten.



«Auf diesem Flumsischen Insigel ist die Umschrift *«Sigillum Henrici, dicti Schudi»*.

2. In einem in der Glarner Landesbibliothek handschriftlich befindlichen Werke von Pfarrer J. Jakob Tschudi (1742) betitelt: «Geschichten von Glarus, von 900—1410» I. Teil, wird eine *genaue Kopie dieses, der Urkunde von 1249 angehängten Sigels* gegeben, wonach auf demselben das Tschudische Wappen in weissem Wachs mit der Umschrift: *«Sigillum Henrici dicti Schudi de Fluminis»*, sich befunden hätte. Das Wappen wird folgendermassen beschrieben:

«Sigill im goldenen Feld ein grüner wilder Kirschbaum mit 4 gebogenen, unterbundenen und lilienförmig geblühten Ästen».

Zu dieser Abbildung bemerkt der Verfasser:

«Dieses Instrument ist mir von Herrn von Creplang im Originali comunicirt, aus demselben copirt».

3. Von der Urkunde von 1249 findet sich im bischöflichen Archiv nur eine in Eichhorn (Episcop. Cur.) und in Mohr (Codex dipl.) abgedruckte Abschrift vor, aus welcher hervorgeht, dass Heinrich von Flums (Henricus de Fluminis), welcher damals das Viztum Flums von dem Bischof von Chur zu Lehen erhalten hatte, seine Lehenspflicht so gröblich verletzt hatte, dass der Bischof (Volkard) ihm das Lehen unter Auflegung von Schadensersatz entzog, ihm aber dasselbe wieder gegen gewisse Verpflichtungen auf *Lebenszeit* überliess.

Zufolge dieser Kopie war dem in Doppel ausgefertigten Original, nebst den Siegeln des Bischofs und des Domkapitels, auch dasjenige des Viztums *Heinrich* (Henrici vice-domini) angehängt. Da nun aber weder das bischöfliche Doppel noch dasjenige des Viztums Heinrich im Original aufzufinden ist, lässt sich auch nicht durch Augenschein feststellen, ob das Sigel des Viztums Heinrich, der von Gallati und J. Jakob Tschudi von demselben gegebenen Beschreibung wirklich entspricht.

4. Nachdem Heinrich von Flums gestorben und die Herrschaft (angeblich 1275) ledig geworden war, verpfändete sie der Bischof (Sifrid) im Jahr 1294 einem «Ritter *Ulrich von Flums*» (Ulricus de Flumine) für ein Darlehen von 210 Mark, löste sie aber im Jahr 1303 mittelst Erstattung des Darlehens wieder ein.

Das letzterer Urkunde anhangende Sigel des Ulrich von Flums zeigt aber ein von dem angeblichen des Viztums Heinrich sehr *verschiedenes* Wappen, nämlich einen durch ein breites Band geteilten Schild. Wenn somit, wie J. Jakob Tschudi angibt, das Wappen des Viztums Heinrich einen *Baum* gezeigt haben sollte, so ergäbe sich hieraus, dass Ulrich von Flums (der im Jahr 1313 in der bischöflichen Kathedrale in Chur begraben wurde) einer *andern* Familie angehörte, daher hier nicht mehr in Betracht kommen kann.

Damit stimmt übrigens auch Aegid. Tschudi überein, wenn er (Gallia comata pag. 321) sagt: «Bischof Conrad von Belmont hat 1275 das Schloss Flums, Gräplang genannt, aus der *Schudinen von Glarus* Handen, so allda Vizdum waren, zu des Stifts Handen gebracht».

Die Frage, ob die Familie Tschudi im 13. Jahrhundert im Lehensbesitz von Flums war, hängt somit ausschliesslich davon ab, ob der *Viztum Heinrich* als ein *Tschudi* betrachtet werden kann.

Die Versicherung des *Aegid. Tschudi* genügt hiezu freilich nicht, nachdem derselbe von Schulte auf die Anklagebank gesetzt wurde. Immerhin wird man seine Angabe, solange sie nicht widerlegt wird, nicht ohne weiteres als *grundlos* betrachten dürfen.

Eine Bestätigung findet nun dieselbe zunächst in der erwähnten Mitteilung des *J. Jakob Tschudi*, denn wenn das Wappen des *Viztums Heinrich* wirklich einen *Baum* hatte — wie ihn auch heute noch das Tschudische Wappen hat — und wenn sein Sigel wirklich die Umschrift «*Henrici dicti Schudi*» trug, so wäre *Aegid. Tschudi* gerechtfertigt. Nun mag zwar auch *J. Jakob Tschudi* in Familieneitelkeit befangen gewesen sein. Es könnte dies aber dennoch keineswegs berechtigen, ihm, einem Geistlichen, alle Glaubwürdigkeit abzusprechen, zumal er von *J. J. Blumer* als *fleissiger* und *gründlicher* Geschichtsforscher¹⁾ bezeichnet wird. Eine Fälschung ist hier um so weniger denkbar, als *J. Jakob Tschudi* damals die Existenz der Originalurkunde von 1249, sei es im bischöflichen Archiv zu Chur, sei es in Gräplang, voraussetzen musste, wodurch seine Angabe kontrolliert werden konnte.

Ungefähr das Nämliche gilt von der Angabe Gallatis, denn wenn er, der zufolge seiner Vorrede zur *Gallia comata* das Gräplanger Archiv genau durchforscht hatte, sagt, das Original der Urkunde von 1249 befinde sich in demselben, und das Sigel trage die Umschrift «*Sigillum Henrici dicti Schudi*», so hat man, wie sehr er auch für den Tschudi'schen Ruhm eingenommen scheint, doch keinen Grund, seine Angabe für eine *Lüge* zu halten, die um so frecher gewesen wäre, als damals das Gräplanger Archiv noch existierte, denn die Tschudis hatten im Jahr 1528 Flums vom Bistum Chur gekauft und besaßen Gräplang bis 1760, in welchem Jahr sie die Herrschaft ihren Gläubigern Good überliessen.

Ich konkludiere demnach, dass mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit festgestellt werden darf, dass der im Jahr 1249 auftretende *Viztum Heinrich von Flums* ein *Schudi* oder *Tschudi* war, und da die Lehen dannzumal erblich waren, darf auch der Angabe des *Aegid. Tschudi* Glauben beigemessen werden, dass schon dessen Vorgänger im Lehen dieser Familie angehörten. In der That soll der mehrgenannte *Viztum Heinrich Tschudi* zufolge einer Urkunde von 1220 das Flumser *Viztumamt* von seinem Vater *Heinrich* überkommen haben. Zwar ist man hier nur auf eine Abschrift von *Aegid. Tschudi* verwiesen. Ich finde indess keinen innern Grund um sie mit Schulte für *unecht* zu halten.

Schulte selbst hat für diese Annahme, genau besehen, keinen andern Grund, als den vermeintlichen Beweis, dass eine das *Meyeramt Glarus* betreffende von Tschudi in seiner Chronik mitgeteilte Urkunde vom 1. September 1256 unzweifelhaft von ihm

¹⁾ S. *Blumer* im Vorwort zu seiner Abhandlung über das «Thal Glarus» im Archiv für Schweizergeschichte 1844. *J. Jakob Tschudi* hinterliess auch eine von *Blumer* vielfach benutzte Handschriften-Urkundensammlung.

«erfunden» sei. Obwohl nun diese Fälschung, wenn sie wirklich stattgefunden hätte, keineswegs genügen würde, um auch die erwähnte Urkunde von 1220 (in welcher, beiläufig bemerkt, vom Vater Heinrich Tschudi auch über das Meyeramt Glarus verfügt wird), umzustossen, so finde ich mich doch berechtigt, auch die behauptete Fälschung der Urkunde vom 1. September 1256 für durchaus *unerwiesen* zu halten. Diese Urkunde ist nämlich ein Schiedsspruch, wodurch das von dem Kloster Säkingen der Familie Tschudi verliehene und durch den im Jahr 1253 erfolgten Tod des letzten Inhabers ledig gewordene Meyeramt Glarus dem *Diethelm von Windegg* zugesprochen wird. Schulte hält nun dieses sehr weitläufige und detaillierte Aktenstück deshalb für gänzlich gefälscht, weil aus zwei andern, unzweifelhaft echten Urkunden von 1240 und vom 8. August 1256 erhellt, dass die Ritter von *Windegg* schon *früher* das Meyeramt Glarus besaßen. Allein über diesen scheinbaren Widerspruch findet man meines Erachtens genügenden Aufschluss in der «*Geschichte des Damenstiftes Säkingen*» von *Van der Meer* (vom Jahr 1790). Dieser ausländische Autor, der ohne Zweifel kein Interesse hatte, die Geschichte zu Gunsten der Familie Tschudi zu fälschen, sagt nämlich (S. 220): «Ausser dem *grossen* über das Thal Glarus sich erstreckenden *Meyeramt*, welches die Familie Tschudi bis 1253 innegehabt, habe noch ein *besonderes Meyeramt für das Sernfthal* bestanden, welches schon *vor* dem Jahr 1256 im Besitz der Herren von *Windegg* gewesen sei, und dieses Sernfthaler Meyeramt sei es, auf welches die Urkunde von 1240 sich beziehe.» Diese Angabe erscheint dadurch unterstützt, dass in den erwähnten Urkunden von 1240 und vom August 1256 die Zehnten des *Sernfthals* besonders hervorgehoben sind, und dass dieselben einfach von einem *Meieramt* (*villicatio*) sprechen, während in der Tschudi'schen Urkunde vom 1. September 1256 von einer «*villicatio totius districtus vallis nostrae Glaronae*» die Rede ist. Auch sind es offenbar *zwei verschiedene* Linien der *Windegger*, die hier in Betracht kommen, nämlich einerseits *Hartmann* und sein Sohn *Diethelm*, und anderseits *Rudolf* und sein Sohn *Diethelm*, von welchen *erstere* zwei durch Spruch vom 1. September 1256 das *grosse* Meieramt erhielten, während *Rudolf* und dessen Sohn *Diethelm* bereits von früher her das Meieramt *Sernfthal* besaßen.

Wohl mag vielleicht Aegid. Tschudi in die das Glarner Meieramt betreffenden Urkunden genealogische Notizen über seine Familie eingeflochten haben, wie er ja auch das Säkinger Urbar von Glarus mit eigenen Zusätzen versah; aber dies berechtigt doch noch lange nicht die Annahme, dass er ganze Urkunden, namentlich eine so weitläufige, wie die vom 1. September 1256, reinweg erfunden habe.

Zufolge obiger Ausführung dürfte somit an den Angaben des Aegid. Tschudi, die Flumser Herrschaft betreffend, nichts anderes auszusetzen sein, als dass er den Viztum Heinrich von Flums und dessen «Vordern» fälschlich als *Freiherrn* betitelt.

Dass die Urkunde von 1249, welche laut Gallati im Jahr 1758 sich noch im Original im Gräplanger Archiv befand, nicht mehr zu existieren scheint, ist zwar auffallend, aber doch erklärlich. Da nämlich das im Jahr 1760 nebst der Herrschaft Flums in den Besitz der Familie Good gelangte Gräplanger Archiv, wie mir von dort selber mitgetheilt wurde, nicht bis in das 13. Jahrhundert zurückgeht, ist es wahr-

scheinlich, dass die Tschudi, als sie Gräplang verliessen, dessen älteren Bestandteil, insbesondere die oft erwähnte, für die Tschudi'sche Familiengeschichte wichtige Urkunde von 1249 mitnahmen und dass letztere sodann in dem grossen Brand von Glarus untergegangen ist.

Dr. P. C. v. Planta.

II.

Herr Dr. med. Wichser in Glarus hat in seinem im hiesigen historischen Verein vorgetragenen Versuch, Gilg Tschudi gegen Schultes Anschuldigungen zu retten, darauf hingewiesen, dass eine der nach Schulte *gefälschten Meieramtsurkunden*, diejenige vom 1. Sept. 1256 in Stumpfs Chronik auszugsweise enthalten ist.¹⁾ So wenig nun diese Notiz nach meiner Ansicht für die Echtheit der Urkunde spricht, wie Herr Wichser annimmt, so wertvoll ist sie für die Datierung der Tschudischen Fälschungen. Diese Urkunde von 1256 wenigstens muss also schon November 1546, Datum der Stumpf'schen Vorrede, oder früher fabriziert worden sein. Tschudi hat sie, wie vieles andere, Stumpf mitgeteilt, vielleicht gerade, um seine Fälschungen in Kurs zu bringen.

Glarus.

Dr. Rudolf Maag.

51. Ein letztes Wort über den ersten Graf Rudolf von Rapperswil.

In meiner Mitteilung «Nochmals die Rapperswiler» (Anzeiger 1893, Seite 490 und ff. No. 100) habe ich Krüger noch zugegeben, es sei denkbar, wenn auch unwahrscheinlich, dass Graf Rudolf im Jahre 1256 gestorben, und ihm ein gleichnamiger Sohn oder Neffe, gestorben 1262, nachgefolgt sei.

Ich bin nun in der angenehmen Lage, nachweisen zu können, dass auch dieser Fall ausgeschlossen ist, da die Urkunde über die Verschmelzung des Klosters Bollingen mit Wurmsbach vom 8. Mai 1267 (Gerbert, codex epist. Rudolphi regis p. 222) ausdrücklich meldet, der Uebertritt der Nonnen geschehe

«secundum intentionem et mentem . . . qu. Rudolphi pie recordacionis comitis de
«Raprechtswiler, fundatoris dicte domus de Bollingen . . . consulendo, inducendo
«frequentissimo monendo, ut se et sua . . . ad ordinem Cysterciensem abbatisse
«et conventus in Wurmispach . . . transferrunt.»

¹⁾ Die Stelle lautet: als der meyer genennt Rüdolph von Glarus, so die meyerrey zů lehen hatt, starb one leyberben, do fiel meyer Hartman der elter von Windegk seiner schwester sun die meyerrey an und begert die zů lehen ze empfaen, do redtend im Hugo Wichsler, Herman Kilchmatter, Rüdolph Tschudi, Rüdolph Nettiotaler, Hug Vogel und ander landleut mer dareyn, in meinung, die aeptissin sölte jren einem das lehen lihen, dann Herman von Windegk des gottshaus Schenniss meyerrey innhette und alda lehenmann wäre. Doch halff es nichts, sondern ward dem von Windegk die meyerrey gelihen und gab er die meyerrey gen Schenniss auff. Actum auff Verena anno dom. 1256. (Ausgabe von 1548; 6. Buch, fol. 133, 6.)

Also der Stifter Bollingens, welcher dieses Prämonstratenserklösterchen spätestens im Jahre 1251 errichtete, hat selbst noch oft und ernstlich den Wunsch ausgesprochen, sie möchten sich dem erst im December 1259 gestifteten Cisterzienserinnenkloster Wurmsbach anschliessen und in dasselbe übersiedeln. Der Stifter von Bollingen und der Stifter von Wurmsbach sind daher ein und derselbe, am 28. Juli 1262 verstorbene. Graf Rudolf von Rapperswil.

Nachdem Krüger mir schon hat zugeben müssen, dass der Graf Rudolf von 1232 mit demjenigen von 1248, dieser mit demjenigen von 1251 und 1253 identisch ist, wird er sich nunmehr auch überzeugen, dass von 1232 bis 1262 überhaupt nur ein einziger Graf Rudolf von Rapperswil gelebt hat.

Ich muss mich indessen noch mit Krügers «Altersverhältnissen des Hauses Kiburg» im Anzeiger 1894, S. 77, No. 16, kurz auseinandersetzen.

Es ist unbedingt daran festzuhalten, dass «*adolescens bone indolis*» einen halbgewachsenen Jungen von 12—18 Jahren bedeutet, und dass Hartmann der jüngere im Jahre 1237 dieses Alter noch nicht überschritten hatte. Dass Hartmann der jüngere schon 1234 eine Urkunde mit eigenem Sigel versah, hat sein Gegenstück in einer selbständigen Urkunde des 13^{1/2}jährigen Rudolf posthumus von Rapperswil vom Mai 1276. — Wenn Krüger als Parallele zu seinem *adolescens* von 25 Jahren (!) einen Herzog von Lothringen aufführt, welcher als 35jährig, im Gegensatz zu seinem Vater Friedrich, «*Fridericus iuvenis, filius eius*» genannt wird, so ist das etwas ganz Verschiedenes. Ebenso hatte ein im 37. Lebensjahre stehender Mann, welcher «*domicellus*», Junker genannt wurde, eben die Ritterwürde noch nicht erlangt und war darum kein «*dominus*». Es haben also diese Bezeichnungen mit dem Lebensalter gar nichts zu thun.

Herrn Krügers Beweisführungen stehen überhaupt sehr oft auf recht schwachem Boden. — So muss sich Graf Wernher von Kiburg vor 1210 (oder, nach Anzeiger von 1892, S. 304, schon 1205/8) vermählt haben, weil, nach Krügers Annahme, dessen angebliche Enkelin, Hedwig von Montfort, sich spätestens im Jahre 1244 mit Berchtold II. von Heiligenberg verheiratet haben könne. Nun ist aber die Abstammung Hedwigs von Rudolf von Werdenberg und Clementa von Kiburg eine blosse, durch keine wirklichen Beweise begründete Vermutung gegenüber der ebenso wahrscheinlichen bisherigen Annahme, dass Hedwig eine Tochter Hugo I. von Montfort gewesen sei.¹⁾ In seine Werdenberger Stammtafel trägt er selbst Hedwig nur mit einem Fragezeichen als Tochter Rudolfs von Werdenberg ein. Auf solchen Hypothesen wird aber lustig weitergebaut. — Ganz in der Luft steht seine Behauptung, Hugo I. sei keineswegs nach 1230, wohl aber früher geboren; es gibt hierfür keinen zwingenden Grund; die urkundlichen Daten lassen eher vermuten, die Geburt dieses Grafen falle in die Jahre 1235/38; er kommt 1256 zum ersten Male mit seinem Bruder Hartmann als Zeuge am Hofe der Oheime von Kiburg vor.

Ebenso liegt kein Grund vor, das Geburtsjahr der Udalhard von Kiburg, Gräfin von Leiningen, über die Jahre 1220/25 hinauf zu verlegen, denn nach den von Krüger citierten Urkunden (Anzeiger 1894, S. 75 u. 76) vom 1. März 1256 und 16. Januar 1258 scheint ihr Sohn Friedrich III. von Leiningen doch noch ganz jung und von

seiner Mutter bevormundet gewesen zu sein. Die Urkunde vom 29. Oktober 1244 (a. a. O. S. 75), die Vermögensteilung zwischen Udelhild und ihrem Bruder Hartmann dem jüngern von Kiburg betreffend, erfolgte wohl anlässlich ihrer Vermählung. Da nach Krüger (a. a. O., S. 77) die Töchter sich schon im Alter von 15 Jahren vermählten, wenn es ihm passt (Zeile 10), dies aber doch nicht gerade wahrscheinlich war (Zeile 24), so wollen wir annehmen, sie habe sich im Alter von 20 Jahren vermählt; nach dieser Berechnung wäre sie im Jahre 1225 geboren.

Gegenüber Krüger glaube ich mit mehr Recht annehmen zu dürfen, dass Graf Werner von Kiburg sich um 1215 mit Bertha von Lothringen vermählte (sie braucht doch nicht das erste Kind ihrer erst seit 1188 verheirateten Eltern gewesen zu sein); Clementa von Werdenberg mag 1216/18, Hartmann der jüngere 1220, Udelhardis um 1222/24 das Licht der Welt erblickt haben.

Irren ist menschlich, wenn Krüger aber die Geburt Hartmanns des jüngern ins Jahr 1210/12, seine Verheiratung mit Anna von Rapperswil ins Jahr 1240, die Geburt seines Knaben Wernher in die Zeit um 1240/43 verlegte, so musste ich derartige ins Blaue hinausgesprochene Behauptungen angesichts der Herrn Krüger bekannten Kiburger Urkunden allerdings als wirkliche Misshandlungen der Kiburger Genealogie kennzeichnen.

H. Zeller-Werdmüller.

52. Verzeichnis der Alumnen und Convictoren des Collegium Helveticum in Mailand im Schuljahre 1786|87.

Die Schüler des Collegium Helveticum in Mailand sind nicht viel bekannter als die Geschichte des Collegs selbst. Die Namen dieser Schüler wurden allerdings so vielfach notiert und registriert, dass kein einziger hätte verloren gehen können, wenn nicht die betreffenden Bücher selbst zu Grunde gegangen oder die Archivalien des aufgehobenen Collegs an unbekannte Orte hin verschleudert worden wären. So aber sind verhältnismässig nur wenige und nicht reichhaltige Studentenverzeichnisse uns erhalten geblieben. Eine höchst erfreuliche Ausnahme macht der Codex manuscriptus 519 in der Stiftsbibliothek Engelberg, welcher nicht nur die bereits verloren geglaubten, ältesten «Regulae Congregationis B^{mae} Virginis Mariae in Coelum Assumptae in Collegio Helvetico Mediolani» in Kopie enthält, sondern auch ein umfassenderes Sodalenverzeichnis bietet, das Fr. Bonaventura Leu im Jahre 1635 für sich und seinen Studien- und Ordensgenossen Fr. Basilius Christen zusammenstellte.

¹⁾ In der Urkunde vom 25. Mai 1278 (Krüger, Grafen von Werdenberg, Reg. No. 65) heisst Hugo von Werdenberg den Berohtold III. nicht etwa seinen nepos = Neffen, sondern seinen consanguineus = Verwandten, Vetter. Dass das «avunculus» früherer Urkunden (das Verhältnis Berohtolds zu den übrigen Montfort betreffend), nicht ohne weiteres als Onkel übersetzt werden muss, da «avunculus» in sehr vielen Fällen ebenfalls nur einen nähern oder weitem Verwandten (Vetter) bezeichnet, nimmt ja Krüger selbst an; «avunculus» ist aber immer noch bestimmter als «consanguineus».

Gedruckt wurden jedoch nur einige ganz wenige Studentenverzeichnisse. So veröffentlichte das *Bolletino storico* im Jahre 1892 in Nummer 12, Seite 252, die «*Nomina fratrum defunctorum Congregationis B. M. V. in Collegio Helvetico erectae, ab anno 1776 die 22 maj usque ad annum 1781 diem 14 aprilis*». Ausserdem enthält die «Dokumentirte Darstellung über den Ursprung und die Stiftungen des schweizerischen Collegiums genannt das Collegium Borromaeum Helveticum¹⁾» unter den Beilagen zwei Studentenverzeichnisse, eines aus dem Jahre 1761 und ein anderes aus dem Jahre 1794. Das vorliegende nun gehört dem Schuljahr 1786/87 an. Das betreffende Blatt trägt zwar keine Jahrzahl, aber ein Vergleich mit einigen andern, zeitlich sehr nahe liegenden Namensverzeichnissen ermöglicht eine Feststellung der Zeit. Das Original findet sich im erzbischöflichen Archiv zu Mailand, in der Sezione XI, Seminarii, Volume A und hat folgenden Wortlaut:

Alumni Collegii Helvetici.

Bernhardus Zender Tugiensis, alumnus quartarius.²⁾ Michael Henni Rhaetus, alumnus quartarius.³⁾ Georgius Hirt Soloduranus, alumnus quartarius.⁴⁾

Antonius Rusca Luganensis, alumnus tertiarius. Petrus Barana Vulturenus, alumnus tertiarius. Annibal Pozzi Vulturenus, alumnus tertiarius. Aloysius Werten Valesianus, alumnus tertiarius. Carolus Keiser Soloduranus, alumnus tertiarius. Joannes Beer Rhaetus, alumnus tertiarius.⁵⁾ Carolus Aschwanden Uraniensis, alumnus tertiarius. Christophorus Dub Lucernensis, alumnus tertiarius.⁶⁾

Franciscus Zutiger Tugiensis, alumnus secundarius. Michael Custor Rappensvillensis, alumnus secundarius. Andreas Imoltz Uraniensis, alumnus secundarius.⁷⁾ Carolus Fontana Rhaetus, alumnus secundarius. Balthasar Reichlin Svitensis, alumnus secundarius.

Aloysius Spinetti Mendrisiensis, alumnus primarius.⁸⁾ Philippus Weishaupt Appenzellensis, alumnus primarius.⁹⁾ Joannes Zurchinden Friburgensis, alumnus primarius. Augustinus Scibig Svitensis, alumnus primarius. Aloysius Acherman Subsylvanus, alumnus primarius.¹⁰⁾ Ignatius Furer Subsylvanus, alumnus primarius. Oswaldus Bombacher Tugiensis, alumnus primarius.¹¹⁾ Dominicus Pozzi Vulturenus, alumnus primarius.

¹⁾ Dieses gedruckte Memorial findet sich wahrscheinlich nur mehr in der Bürgerbibliothek zu Luzern vor.

²⁾ Wird in andern Verzeichnissen ein Grigione genannt.

³⁾ Wird anderswo auch Henm geschrieben, ist offenbar ein Hemmi von Churwalden.

⁴⁾ Hirt befand sich schon 1783/84 im Helveticum.

⁵⁾ Auch Anton genannt.

⁶⁾ In andern Verzeichnissen auch Alois genannt.

⁷⁾ Imholz studierte mit Reichlin als Helvetiker noch 1788/89 im Generalseminar zu Pavia. Reichlin erhielt jedoch nach Schluss des ersten Semesters die hl. Weihen und kehrte nach Hause zurück.

⁸⁾ Spinetti machte mit Weishaupt, Zurkinden, Schibig und Pozzi 1788/89 den dritten Kurs im Generalseminar zu Pavia. Spinetti erhielt in jenem Jahr den ersten Preis seines Kurses.

⁹⁾ Wird nebenbei auch noch Johann und Imholz auch Joseph genannt.

¹⁰⁾ Achermann, auch noch Franz genannt, ist wahrscheinlich der nämliche, der 1831 als Pfarrer von Grosswangen im Kanton Luzern starb.

¹¹⁾ Auch noch Clemens genannt.

Convictores Collegii Helvetici.

Philippus Astori Mediolanensis tertiarius. Laelius Mornico Mediolanensis tertiarius. Joseph Marzagora Mediolanensis tertiarius.

Aloysius Bossi Mediolanensis secundarius. Andreas Bossi Mediolanensis secundarius. Hyeronimus (!) Sironi Mediolanensis secundarius. Franciscus Lanetta Mediolanensis secundarius. Joseph Luini Mediolanensis secundarius.

Antonius Preda Mediolanensis primarius. Joannes Marzorati Mediolanensis primarius.

Dies Verzeichnis macht uns also mit den Namen von 24 Alumnen und 10 Convictoren bekannt. Wie leicht zu ermessen, ist das Verzeichnis keineswegs vollständig. Überdies müssen die Convictoren noch in Abzug gebracht werden, denn diese hatten einen Pensionspreis zu bezahlen und wurden nie zu den stiftungsmässigen Helvetikern gezählt. Aus der Thatsache, dass im Verzeichnis nur Theologen genannt werden, wird auch die Veranlassung zur Anfertigung des Verzeichnisses klar. Es sollten nämlich auf das Schuljahr 1786/87 auch die Theologen des Collegium Helveticum in das von Kaiser Joseph II. eröffnete Generalseminar nach Pavia übersiedeln und dort ihre theologischen Studien betreiben. Die Gymnasiasten und Philosophen des Helveticum verblieben jedoch wie bisher in Mailand, wurden aber statt im bisherigen eigenen Collegium in der sogenannten Canonica untergebracht.

Ed. Wymann.

53. Talleyrand et l'intervention française en Suisse (1797--1798).

On sait que le 19 frimaire an VI (9 décembre 1797), F. C. de la Harpe et dix-huit autres Suisses remirent au Directoire exécutif une pétition pour demander son intervention dans les démêlés du pays de Vaud avec les gouvernements de Fribourg et de Berne. J'ai découvert l'original de cette pétition aux archives du ministère des Affaires Etrangères à Paris. On ne connaissait jusqu'ici qu'un modèle de pétition envoyé par Laharpe à Brun, que Mr. Fontaine-Borgel a fait connaître dans sa notice sur L. A. Brun¹⁾. S'appuyant sur ce document, Mr. le prof. Vaucher inséra dans l'«Indicateur d'histoire suisse»²⁾ et dans ses «Mélanges d'histoire nationale» (p. 81) un article sur les questions que soulève l'étude de la pétition. En 1892, Mr. Vaucher publia encore dans l'«Indicateur»³⁾ un mémoire, rédigé par Laharpe antérieurement à la pétition, soit le 25 fructidor an V (11 sept. 1797) et adressé au Directoire. Dans ce mémoire, trouvé aux archives nationales de Paris au cours de recherches faites par Mr. Ch. Borgeaud, Laharpe mettait en avant l'idée de présenter une pétition et soumettait au gouvernement français ses vues sur la marche à suivre relativement au pays de Vaud.

¹⁾ Fontaine-Borgel: Ls. Auguste Brun, p. 20.

²⁾ Indicateur d'Histoire Suisse, 1888, No. 6.

³⁾ Indicateur, 1892, No. 2, p. 347. 354.

Parmi les auteurs modernes, H. de Sybel, dans son ouvrage sur «L'Histoire de l'Europe pendant la révolution française» ¹⁾ a le premier abordé la question des rapports faits par Talleyrand au Directoire sur la pétition qui avait été adressée à ce dernier. Il mentionne deux rapports du ministre: un premier dans lequel Talleyrand propose au Directoire de ne pas accepter la pétition; et un deuxième, postérieur au premier et dont la conclusion était favorable au projet d'intervention. Mais, tandis que de Sybel, pour le premier de ces rapports, se réfère aux archives du ministère des Affaires Etrangères, il n'indiquait aucune référence pour le deuxième.

Ayant eu moi-même accès aux archives de ce ministère l'an dernier, je trouvai, au tome 464 de la correspondance diplomatique, sous les Nos. 166 et 167, deux préavis de Talleyrand au Directoire (mais non de la main de Talleyrand), l'un sans date, l'autre daté du 20 frimaire an VI (10. décemb. 1797), soit le lendemain ou le surlendemain du jour où fut remise au Directoire la susdite pétition. Voici le texte de ces deux pièces²⁾ que nous présentons ici dans l'ordre où elles se trouvent dans le recueil mentionné, en désignant la 1^{re} par A; la 2^{me} par B.

A.³⁾

19⁴⁾ citoyens du Pays de Vaud, parmi lesquels se trouve le colonel Laharpe, ci-devant au service de la Russie, neveu⁵⁾ du général de ce nom mort au service de la France, demandent au Directoire exécutif son intervention dans les démêlés de leur patrie avec les gouvernans de Berne et de Fribourg.

Quelques-uns des pétitionnaires sont domiciliés en France depuis 1781, et quelques autres le sont plus anciennement. En même temps qu'il se disent devenus citoyens français, ils réclament leur droit de cité dans leur pays. —

Les divers cantons de la Suisse, sur la demande qui leur en a été faite, consentent que leurs administrés qui ont été bannis pour opinions politiques, y rentrent librement. Mais l'Etat de Berne exige de ceux qui rentreront un serment de fidélité, et les réclamans refusent de s'y soumettre. Nés dans la caste sujette, ils méconnaissent les droits de la classe patricienne qui, depuis deux siècles, est en possession du gouvernement à Berne et à Fribourg. Ils sollicitent du Directoire de prendre fait et cause pour eux et d'exercer sur le Pays de Vaud un droit de surveillance et de garantie qu'ils disent fondé sur d'anciens traités.

Ils exposent que le duc de Savoye, en cédant au 16^{me} siècle le Pays de Vaud à M.M^{rs}. de Berne et de Fribourg, stipula *qu'ils le posséderaient tel qu'il le possédait lui-même*; ils ajoutent qu'à cette époque le pays était régi par des Etats, et que M.M^{rs} de

¹⁾ Trad. Dosquet, liv. V, ch. III, p. 193.

²⁾ Chacune de ces deux pièces a pour titre „Rapport au Directoire“. Nous préférons toutefois les nommer préavis pour les distinguer du rapport définitif qui paraît avoir été fait postérieurement.

³⁾ Aff. Etrang. Corresp. dipl. Suisse T 464, fo 270, No. 166. — En marge: Relations extérieures: 1^{re} division politique. S. l. n. d.

⁴⁾ L'original de la pétition est en effet revêtu de 19 signatures de Vaudois et de Fribourgeois réfugiés; celle de Laharpe est la deuxième.

⁵⁾ corrigez: cousin.

Berne et de Fribourg négociaient chaque année avec cette assemblée et lui envoyaient des députés. Ce pays fut ensuite partagé entre Berne et Fribourg, et morcelé en différents bailliages. Ils réclament l'intervention de la France pour renverser à cet égard le gouvernement actuel et faire recouvrer au pays son ancienne constitution.

Le duc de Savoye ayant réservé, il y a 260 ans, leurs privilèges, les pétitionnaires demandent que la République française les en fasse jouir, et qu'elle assure au Pays de Vaud une *constitution représentative*. Ils prient enfin le Directoire d'exiger que les anciens Etats du pays se rassemblent, soit à Lausanne, soit à Moudon, et de prendre des mesures énergiques pour neutraliser les efforts de tous ceux qui voudraient entraver cette régénération.

Les 19 réclamans parlent au nom de leurs concitoyens; mais ils n'ont aucun pouvoir de délégués, ni d'avoués de leurs concitoyens; et ceux-ci ne sont pas en mesure de leur en donner. Ils proposent implicitement de faire la guerre à la Suisse pour affranchir le Pays de Vaud. Mais les principes du gouvernement français sont de ne point s'immiscer dans les gouvernements étrangers. Il est de notre justice de récompenser la neutralité que la Suisse a gardée, en restant neutres dans les mouvements qui peuvent naître dans son sein; et du reste l'exemple de la Valteline est la leçon des Vaudois.¹⁾ Je ne pense pas que la pétition doive être accueillie.

Je propose au Directoire de m'autoriser à répondre dans ce sens aux signataires, afin de calmer leur esprit révolutionnaire, de contenir leurs manœuvres, de les rendre circonspects dans toute correspondance de leur part qui tendrait à provoquer l'insurrection dans leur pays, et promettrait l'appui du gouvernement.

B²⁾

20 frimaire an VI . . Dix-neuf citoyens du Pays de Vaud ont souscrit une pétition par laquelle ils réclament l'intervention du gouvernement français dans les démêlés de leur patrie avec les gouvernements de Berne et de Fribourg. Quelques-uns des pétitionnaires sont domiciliés en France depuis 1781, d'autres plus anciennement encore. Mais jusqu'à présent, ils n'avaient pu retourner dans leurs foyers parce qu'ils étaient proscrits.

Les divers cantons de la Suisse, sur la demande qui leur en a été faite, consentent que leurs administrés qui ont été bannis pour opinions politiques, y rentrent librement. Mais l'Etat de Berne exige de ceux qui rentreront un serment de fidélité; et les réclamans refusent de s'y soumettre. Nés dans la caste sujette, ils méconnaissent les droits de la classe patricienne qui, depuis deux siècles, est en possession du gouvernement à Berne et à Fribourg. Ils sollicitent du Directoire de prendre fait et cause pour eux, et d'exercer sur le Pays de Vaud un droit de surveillance et de garantie qu'ils disent fondé sur d'anciens traités.

¹⁾ La Valteline, avec Chiavenna et Bormio, avait été détachée des Grisons et réunie à la République cisalpine, le 10 Octobre 1797.

²⁾ Arch. du Min. des Aff. Etr. t 464, fo. 272, No. 167. de la Corresp. diplomat. relative à la Suisse.

Ils exposent que Charles III, duc de Savoye, en engageant ses droits sur le Pays de Vaud aux républiques de Berne et de Fribourg par le traité de St. Julien en date du 10 décembre 1530 ¹⁾, stipula que M. M^{rs} de Fribourg et de Berne posséderaient le pays tel qu'il le possédait lui-même.

Ce traité n'a point été trouvé dans les Archives du Département. Ils est impossible de dire jusqu'à quel point la citation est exacte. Ils ajoutent que dans le traité de Lausanne qui confirme la cession du Pays de Vaud en 1564, les privilèges des habitants furent conservés.

Le Directoire a sous les yeux le traité de Lausanne et il verra qu'effectivement, si l'article 1^{er} paraît laisser au canton de Berne toute la latitude d'autorité qui dérivait du droit de conquête, l'article 8 réserve les us, droits et coutumes du Pays et des Particuliers, quant à leurs biens particuliers.

Les Pétitionnaires se fondent sur ce traité en assurant qu'il a été garanti par la France le 26 avril 1565, par un nouveau traité rappelé dans le traité d'alliance du 10 novembre 1582, réservé par celui du 28 mars 1777.

Ces deux traités de 1565 et de 1582 précités ne se sont point trouvés aux Archives. Ceux dont la date se rapproche le plus ne font aucune mention du traité de Lausanne. —

Le citoyen Laharpe qui a rédigé la pétition et qui a été consulté sur les citations qu'elle renferme a promis des éclaircissements. Aussitôt qu'ils seront fournis, le ministre pourra mettre le Directoire à même de prononcer sur la nature du droit qu'il peut mettre en avant dans cette circonstance. Car toute la question consiste à bien établir le sens des stipulations du traité de Lausanne et à constater la garantie qu'on dit accordée par la France.

L'examen de ces pièces soulève un certain nombre de questions que nous devons examiner. La première est celle de savoir lequel des deux préavis a été rédigé le premier. Dans le tome 464 de la correspondance diplomatique relative à la Suisse aux archives du ministère des Affaires Etrangères, ils se suivent dans l'ordre où nous les avons présentés; mais d'après leur contenu, celui que nous désignons par B (le seul portant une date, celle du 20 frimaire an VI) semble avoir été écrit avant A. — En effet, dans la pièce B, Talleyrand examine le sens et la valeur de la pétition de Laharpe; il discute sur les textes des traités, se borne à un examen du sujet et ne conclut rien; dans la pièce A au contraire il se prononce positivement pour le maintien de la neutralité envers la Suisse. En un mot, il semble que le préavis A, dans lequel le ministre conclut, soit postérieur au préavis B, dans lequel il ne fait que discuter en attendant, comme il le dit, les éclaircissements que donnera Laharpe. Mais le dernier en date ne saurait être que de quelques jours postérieur au premier, et il est possible, étant donné que toutes les pièces du recueil sont classées chronologiquement, qu'ils soient tous deux du 20 frimaire. Ces deux pièces nous donnent simplement le préavis de

¹⁾ Même erreur que dans la pétition; la date exacte du traité de St. Julien est le 19 octobre 1530.

Talleyrand sur la question; mais ils servent à établir, nous semble-t-il, qu'il refusait, à ce moment-là au moins, toute créance aux arguments présentés par Laharpe dans sa pétition et que, doutant beaucoup du bien fondé des droits mis en avant par les pétitionnaires, il ne pensait pas qu'une intervention du Directoire en Suisse pût se justifier, ni en droit, ni en principe.

Quant aux arguments présentés par Laharpe dans la pétition, remarquons que Talleyrand aurait pu y répondre mieux qu'il ne l'a fait; il observe, il est vrai, que les réclamants n'ont aucun pouvoir de délégués ni d'avoués de leurs concitoyens, et que ces derniers ne sont pas en mesure de leur en donner. Il doute encore de l'exactitude de la citation que font les pétitionnaires d'une clause du traité de St. Julien; mais n'ayant pas retrouvé le texte de ce traité, il ne peut se prononcer sur l'authenticité de cette prétendue stipulation «que M.M^{rs} de Fribourg et de Berne posséderaient le Pays de Vaud tel que le duc de Savoie le possédait lui-même.»

Enfin, il reconnaît qu'avant de rien affirmer sur la nature du droit que le Directoire pourra faire valoir, il s'agit de bien établir les stipulations du traité de Lausanne et de constater la garantie qu'on dit accordée par la France. Mais le ministre ne répond point à cet autre argument de Laharpe par lequel celui-ci invoque la garantie de la France comme héritière des droits du duc de Savoie; argument qui pouvait être réfuté par cette considération que la Savoie fut, non pas acquise par héritage, mais bien conquise par la France, et que le successeur légal des anciens ducs de Savoie était le descendant de ces ducs qui résidait à Turin en qualité de roi de Sardaigne.¹⁾

Du 20 frimaire au 8 nivôse an VI, dix-neuf jours s'écoulaient pendant lesquels Talleyrand paraît avoir fait attendre le rapport dans lequel il devait trancher la question de la garantie de la France. Un arrêté du Directoire, du 7 nivôse an VI (27 décembre 1797) nous prouve que ce rapport ne fut pas rédigé avant cette dernière date. Voici cet arrêté: «Le Directoire exécutif, cit. ministre, vous a chargé il y a quelque temps de lui faire un prompt rapport sur une pétition de plusieurs habitants du Pays de Vaud, tendant à obtenir, en exécution d'anciens traités, la garantie de la République française pour le rétablissement de leurs droits.»²⁾

«Vous n'avez pas encore fait ce rapport, et cependant il importe que le Dir. exéc. statue le plus tôt possible sur la pétition dont il s'agit. Le Direct. exéc. vous invite à lui rendre compte de cette affaire sans délai ultérieur.»

¹⁾ Talleyrand avait peut-être intérêt à ne pas toucher à ce point, de savoir si une puissance qui se substitue à une autre par le droit de conquête, peut se prévaloir des droits qu'exerçait le souverain de l'Etat conquis sur des territoires dépendant ou autrefois sujets de ce dernier. Rappelons qu'en décembre 1797, la Républ. franç. qui s'était emparée du ci-devant évêché de Bâle, annexé sous le nom de dépt. du Mont-Terrible, fit investir par ses troupes l'Erguel et la ville de Bienne, précisément sous ce prétexte que ce territoire et cette ville étaient des dépendances de l'ancien évêché de Bâle. — Cf. Actes Helv. I Introd., No. 165 a.

²⁾ Moniteur Universel du 8 nivôse an VI. R. Rochette (Hist. de la Révol. helv. p. 65) indique par erreur le No. de ce journal du 7 nivôse. —

On connaît, d'autre part, l'arrêté du Directoire, du 8 nivôse an VI, ainsi conçu : «Le Directoire exécutif, ouï le rapport du ministre des relations extérieures, arrête qu'il sera déclaré, par le ministre de la République française près les cantons helvétiques, aux gouvernements de Berne et de Fribourg, que les membres de ces gouvernements répondront personnellement de la sûreté individuelle et des propriétés des habitants du Pays de Vaud qui se seraient adressés et pourraient s'adresser encore à la République française, pour réclamer, en exécution des anciens traités, sa médiation, à l'effet d'être maintenus ou réintégrés dans leurs droits.»¹⁾

Ce deuxième arrêté prouve que, le 8 nivôse, le dit rapport était fait sur l'indjonction contenue dans l'arrêté du 7, puisque le Directoire s'appuie pour sa déclaration sur un rapport présenté par le ministre, à moins que ce rapport n'ait jamais été fait et que le Directoire ait rendu sans lui son arrêté du 8 nivôse. Ce rapport-là, s'il a existé, ne saurait être une des pièces du 20 frimaire, simples préavis dont les conclusions étaient favorables au système de neutralité, mais bien un nouveau rapport, celui dont l'arrêté du 7 exigeait la prompte confection.

Nous n'avons pas trouvé ce dernier rapport au ministère des Affaires étrangères, et H. de Sybel ne semble pas l'avoir vu non plus quand il dit que Talleyrand, «impuissant à arrêter les Directeurs, dut présenter un rapport favorable aux réfugiés», sans renvoyer le lecteur, comme pour le document du 20 frimaire, aux archives du ministère²⁾. On peut se demander pourquoi cette pièce manque aujourd'hui et con-

¹⁾ Moniteur universel du 10 nivôse an VI. R. Rochette indique par erreur le No. du Moniteur du 8 nivôse. — L'arrêté du 8 nivôse an VI se trouve aux archives nationales de Paris, carton A F III 490, dossier 2933, No. 1.

A cet arrêté est jointe la minute qui a servi à le faire: or cette minute est de la main de Talleyrand et voici comment celui-ci l'avait d'abord rédigé:

«Le Directoire exécutif arrête que le ministre des relations extérieures fera déclarer par le ministre de la république française (Meugaud) aux gouvernements de Berne et de Fribourg et autres gouvernements helvétiques que les membres de ces gouvernements répondront personnellement de la sûreté individuelle et des propriétés des habitants du pays de Vaud qui s'adresseraient et pourraient s'adresser à la République française pour réclamer en exécution des anciens traités sa médiation pour les faire réintégrer dans leur droits.» —

«Le ministre des relations extérieures est chargé de l'exécution du présent arrêté qui ne sera pas imprimé.»

Remarquons que Talleyrand avait écrit dans cette première rédaction: *Le Directoire exécutif arrête que le ministre des relations extérieures fera déclarer* etc.; puis qu'il a rajouté, avant le mot *arrête*: *ouï le rapport du ministre des relations extérieures*, comme s'il s'était ravisé en pensant que ce membre de phrase était nécessaire pour la bonne forme de l'arrêté. Le ministre avait écrit aussi dans la première rédaction: *aux gouvernements de Berne et de Fribourg et autres gouvernements helvétiques*, puis il a biffé ces quatre derniers mots. Enfin Talleyrand n'avait pas pensé que l'arrêté dût être imprimé et nous avons vu qu'il fut au contraire imprimé dans le Moniteur du 10 nivôse. Ces observations nous semblent venir à l'appui de notre conjecture que le rapport demandé par le Directoire n'a pas été rédigé et que Talleyrand s'est contenté, pour satisfaire le Directoire, de rédiger la minute de l'arrêté. —

²⁾ de Sybel, op. cit. Liv. V, ch. III.

jecturer qu'elle fut soustraite ou détruite à dessein, par son auteur, ce qui, de la part de Talleyrand, n'aurait rien d'invraisemblable.¹⁾

A défaut de l'original, nous avons cherché et trouvé un résumé du rapport en question dans l'ouvrage intitulé : «Mémoires tirés des papiers d'un homme d'Etat.»²⁾

Nous donnons ici un passage du mémoire présenté par Laharpe au Directoire le 25 fructidor an V et nous le faisons suivre d'un fragment du rapport cité dans les «Mémoires d'un homme d'Etat», afin que le lecteur puisse comparer ces deux textes.

Passage du Mémoire de Laharpe du 25 fructidor an V :

«Depuis l'année 1536, ce précieux *démembrement de l'Empire franç.* (le Pays de Vaud) dépend des oligarchies de Fribourg et de Berne, qui en prirent possession à cette époque, à la suite d'un engagement contracté en leur faveur en 1530 par le duc de Savoie, Charles III. Sous le gouvernement savoisien, ce pays constituait une province unique, *régie par des Etats provinciaux, de concert avec un bailli ducal* dont les prérogatives étaient limitées par les lois constitutionnelles, tombées dès lors en désuétude par l'astuce des patriciens Bernois et Fribourgeois. En 1564, le duc de Savoie renonça formellement à ses droits sur ce pays par le traité de Lausanne, après avoir réservé les privilèges des habitants, et le 26 avril 1565, la France se constitua garante de ce traité et par là-même de nos privilèges.»

... «Cette assemblée de vrais représentants du peuple vaudois, élus librement, examinera ensuite si la *violation notoire du pacte social* par M^{rs} de Berne et de Fribourg» etc.

Fragment du rapport cité dans les „Mémoires d'un homme d'Etat“ :

«Depuis longtemps le peuple du pays de Vaud, détaché de la Savoie en 1530, gémit sous le despotisme des gouvernements de Berne et de Fribourg. Ce pays précédemment *demembré de la France*, formait sous le gouvernement savoisien une province séparée, *régie par des Etats, de concert avec un bailli ducal* dont les attributions étaient circonscrites par des lois constitutionnelles.»

«Ces lois, furent dès 1530 même, méprisées et foulées aux pieds par les patriciens bernois et fribourgeois. En 1564, le duc de Savoie renonça à toutes ses prétentions sur ce pays; mail il stipula formellement la réserve de sa constitution; et le 26 avril

¹⁾ Les papiers dont se compose le t. 464 (Corresp. diplom. Suisse) ont dû être reliés dans l'automne de 1830 ou au commencement de 1831, dans une époque de transition.

²⁾ T V, p. 326 et suiv. Les Mémoires tirés des papiers d'un homme d'Etat (13 vol., 1831—1837) furent publiés successivement par Beauchamp, Schubart et d'Allonville, et attribués à tort à Hardenberg. Le t. V fut publié comme les t. III et IV par Schubart, qui avait eu quelques communications aux Affaires Etrangères, et d'après les notes de Beauchamp. En général, les éditeurs n'eurent les documents que tronqués, de 2^e ou 3^e main, et le texte n'est le plus souvent qu'une compilation. Nous ne saurions donc garantir l'authenticité de la pièce que nous citons. Sur les Mémoires d'un homme d'Etat, voyez: Ranke, Historisch-politische Zeitschrift, II, p. 52. Sorel, Revue historique, IX, p. 490 (Mars-Avril 1879). Quérard, Supercheries littéraires, II p. 297. —

1565, le gouvernement français se constitua garant de ce traité et par conséquent des droits politiques du Pays de Vaud.»

«On sait avec combien peu de ménagement *fut sans cesse violé* par les gouvernements de Berne et de Fribourg le *pacte social* que ces nouveaux traités avaient formé entre eux et les Vaudois. — Les Vaudois réclamèrent à diverses époques contre l'oppression dont ils étaient victimes : mais longtemps la force imposa silence à la multitude ; et ceux d'entre eux qui montrèrent le plus de courage furent proscrits. De ce nombre fut le brave général Laharpe qui, adopté par la République française, devint un de ses plus intrépides défenseurs et scella de son sang, dans les plaines d'Italie, l'attachement qu'il lui avait voué.»

«Cependant, la liberté conservait dans le Pays de Vaud de nombreux et énergiques amis ; ils se déterminèrent enfin à faire réclamer la protection que la république leur devait, en vertu des traités de 1564 et 1565, tant comme subrogée au ci-devant duc de Savoie que comme remplaçant l'ancien gouvernement français.»

«Ici le ministre, ajoute l'auteur des «Mémoires d'un homme d'Etat,» après avoir rendu compte au Directoire des réclamations qui lui avaient été adressées pour le rétablissement des Vaudois dans leurs droits politiques, conclut à ce que ces droits leur soient enfin garantis.»

Comme on le voit, ce rapport (du 28 décembre 1797) cité dans les «Mémoires d'un homme d'Etat» se rapproche plus du texte du mémoire présenté par Laharpe au Directoire (11 septembre) que du texte de la pétition (9 décembre), et son auteur a certainement eu sous les yeux le dit mémoire. C'est le seul indice que nous y trouvions sur son origine et il ne suffit pas pour l'attribuer avec certitude à Talleyrand.

De l'exposé qui précède, il résulte :

1. Qu'immédiatement après l'envoi de la pétition, Talleyrand, de son propre mouvement, proposa au Directoire d'écarter la demande formulée par les pétitionnaires et de rester neutre vis-à-vis de la Suisse ;

2. Que, dix-neuf jours plus tard, à en juger par les termes de l'arrêté du 8 nivôse, il semble avoir changé d'avis et s'être prononcé en faveur de la garantie.

Il nous reste à examiner quelles influences le ministre des relations extérieures a subies pendant ces dix-neuf jours, et pourquoi il tarda tant, contre le gré du Directoire, à se prononcer définitivement en faveur de l'intervention sollicitée par les réfugiés.

Madame de Staël qui séjourna à Paris jusqu'aux premiers jours de nivôse cherchait à détourner le coup que le Directoire allait frapper : c'est ce qu'on peut inférer de ce passage d'une lettre de Laharpe à Brun, en date du 10 nivôse an VI : «C'est la Staël, disait-il, qui, par ses intrigues, a empêché que le rapport ne fût fait plus tôt ; elle part ; je voudrais que le feu commençât par leur château de Coppet, car c'est une infernale gueuse.»¹⁾ Nul doute qu'il ne s'agisse ici du rapport définitif du 28 décembre ;

¹⁾ v. Fontaine-Borgel, Brun. p. 28 ; et Vaucher, Mélanges d'hist. nat. p. 88, note.

Laharpe n'aurait point dit cela des préavis du 20 frimaire, rédigés dès le lendemain ou le surlendemain du jour où fut remise la pétition.

D'autre part, Mallet Du Pan, dans une lettre datée de Fribourg, le 4 janv. 1798, dit : « La baronne de Staël, accusée d'avoir remis au ministre des affaires étrangères à Paris un mémoire en faveur des Suisses, a reçu ordre de sortir de France dans trois jours. »¹⁾

Rappelons enfin un passage des « Considérations sur la Révolution française » de Madame de Staël. L'argent manquait pour l'expédition d'Égypte et Bonaparte projetait de s'emparer du trésor de Berne. Madame de Staël reconnaissait au pays de Vaud le droit de demander une existence indépendante ; mais, comprenant, que la situation des Vaudois pourrait servir de prétexte à l'invasion, elle blâmait les émigrés suisses de demander le secours des Français. La baronne crut pouvoir détourner Bonaparte de ses plans et plaida devant lui la cause de l'intégrité du pays de Vaud²⁾ et de la Suisse. Bonaparte, dont le mobile le plus puissant était l'intérêt personnel, ne se rendit pas aux arguments de son interlocutrice. Il objecta que l'état du pays de Vaud était un motif suffisant pour y faire entrer les troupes françaises ; que les Vaudois, soumis jusqu'alors aux Bernois, ne pouvaient exister sans droits politiques. Madame de Staël lui répondit que les Vaudois étaient parfaitement libres sous les rapports civils, et que « quand la liberté existait de fait, il ne fallait pas, pour l'obtenir de droit, s'exposer au plus grand malheur, celui de voir les étrangers sur son territoire. » Bonaparte répliqua qu'il était injuste de la part des Bernois d'exclure du gouvernement une portion des citoyens. Madame de Staël reconnut que cela était vrai en principe, mais ajouta que c'était par des efforts personnels qu'il fallait conquérir la liberté, et non en « appelant comme auxiliaire une puissance nécessairement dominatrice. » Bonaparte répétait comme une chose apprise : « Il faut aux hommes des droits politiques. »

Nous savons enfin, par certains passages des « Considérations » et des « Mémoires de Talleyrand » que Madame de Staël, qui, la première, avait présenté l'évêque d'Autun, revenu des États-Unis à Barras, et préparé par là sa nomination au ministère des Relations extérieures, était restée en rapport avec Talleyrand et gardait un certain ascendant sur son esprit.³⁾

Résumons-nous : l'arrêté du 7 nivôse et la lettre de Laharpe à Brun, documents qui semblent authentiques et corroborés par quelques autres, prouvent qu'entre le 20 frimaire et le 7 nivôse, Talleyrand a été influencé par Madame de Staël, qui contribua à retarder la rédaction du rapport décisif demandé par le Directoire. D'autre part, il paraît non moins évident que Laharpe, Bonaparte et les Directeurs, Rewbell surtout, qui avaient

¹⁾ Corresp. de Mallet Du Pan avec la cour de Vienne, publ. par Michel, t. II, p. 385.

²⁾ Considérations . . . Oeuvr. compl. de Madame de Staël, t. XIII, ch. XXVII. Bonaparte était revenu de Rastadt le 5 décembre, la pétition fut présentée le 8 ou le 9 ; l'arrêté du Directoire est du 28 Xbre ; donc l'entrevue de Madame de Staël avec Bonaparte se place entre le 9 et le 28 décembre 1797. —

³⁾ Considérations, ch. XXVI. Mémoires du Prince de Talleyrand, publiés par le duc de Broglie, troisième partie, p. 259.

hâte de trouver un prétexte pour révolutionner la Suisse, cherchèrent à obtenir du ministre qu'il souscrivit à leurs plans.

Lorsque, le 10 juillet 1798, Talleyrand présenta au Directoire un rapport général sur la situation de la République française, considérée dans ses relations extérieures avec les autres puissances, parlant de l'appui sollicité par les réfugiés suisses, il disait: «La République ne pouvait refuser de remplir les devoirs de la garantie»; ¹⁾ ce qui semble indiquer qu'à ce moment-là, il acceptait la responsabilité du fait accompli.

Dans les Mémoires publiés par Monsieur le duc de Broglie,²⁾ on peut relever ce passage relatif à l'acte de médiation: «La Suisse, que le Directoire, dirigé par M^{rs} Laharpe et Ochs, avait voulu transformer en une république une et indivisible, était redevenue, comme elle désirait de l'être, une Confédération avec les anciennes ligues.» etc.

Dans un mémoire présenté par Talleyrand au Premier Consul, au commencement de 1800, nous trouvons ce passage caractéristique: «Néanmoins, dans la guerre de la révolution, la neutralité suisse a rendu un service important en couvrant la plus faible des frontières françaises, et on doit considérer comme une lourde faute du Directoire de s'être laissé entraîner par des hommes tels que La Harpe et Ochs à détruire cette neutralité», et plus loin: «Cette neutralité est une tradition excellente et si utile qu'il aurait fallu se garder d'y porter atteinte.»

Voici enfin ce que disait Talleyrand dans les instructions remises, le 22 pluviôse an VIII, à Reinhard, envoyé comme chargé d'affaires en Suisse par le premier Consul: «Il est peu nécessaire aujourd'hui de retracer des faits connus et de reprendre les détails de la naissance, des progrès, des développements de la révolution helvétique. On sait que c'est un des torts les plus graves du premier Directoire français, on sait que quelques brouillons suisses, comme Ochs et Laharpe, vinrent à Paris suivre pendant cinq ou six mois un cours d'articles incendiaires dans nos journaux et en même temps une série d'intrigues et de manœuvres de tout genre auprès des membres les plus irascibles du gouvernement français, . . . dont l'un se trouvait précisément avoir ce qu'il appelait des injures personnelles à venger contre la Suisse. . . .»

. . . . «C'était sans doute un heureux privilège respecté par la guerre et le temps que celui de la neutralité helvétique, et s'il dépendait encore de nous aujourd'hui de le conserver, nous rejeterions comme un attentat inutile, l'idée d'y porter atteinte.»³⁾

Nous pourrions multiplier les citations, mais nous dépasserions les limites de cette étude. Concluons:

Talleyrand, auquel les circonstances et la souplesse de son caractère permirent de servir tant de gouvernements différents, ne partageait point les idées des Directeurs relativement au système de neutralité de la Suisse, et quand parut la pétition des réfugiés suisses, il ne pensa point qu'elle dût être acceptée, comme le prouvent les deux préavis authentiques que nous avons cités. Fortifié dans cette opinion par

¹⁾ Pallain: Le ministère de Talleyrand sous le Directoire p. 273.

²⁾ Mémoires, t. II p. 285.

³⁾ Arch. du ministère des Affaires étrangères Suisse T. 472 No. 98.

Madame de Staël, il ne se prêta point facilement à présenter un rapport conforme aux vues du gouvernement et s'il s'y résigna, ce qui n'est pas certain, ce ne fut que sur une injonction formelle de celui-ci. Ce n'est donc point l'avis de Talleyrand qui décida l'arrêté du Directoire, et ce sont au contraire les Directeurs qui, ayant obligé le ministre à se plier à leurs vues, doivent rester aux yeux de l'historien, en même temps que Laharpe, responsables des faits qui furent la conséquence de l'intervention française en Suisse.

Emile Dunant, doct. phil.

54. Ein Schreiben von Franz Vincenz Schmid.

Es ist in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1894 Nr. 5/6, S. 134) bereits darauf hingewiesen worden, wie sehr es sich die Behörden des Kantons Waldstätten angelegen sein liessen, einen so einflussreichen Mann wie den Alt-Landschreiber Franz Vincenz Schmid entweder ganz für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen oder doch zum mindesten durch Übertragung eines öffentlichen Amtes mehr oder weniger unschädlich zu machen. Es wird dies neuerdings durch folgende Thatsache bestätigt:

Der Distrikt Altorf war seit dem 6. April 1799 ohne Unterstatthalter.¹⁾ Der bisherige Inhaber dieser Stelle, *Jos. Anton Müller* (seit 8. Februar), weilte «krankheitshalber» in Luzern; an seiner statt besorgte interimistisch der Oberagent der Gemeinde Altorf, *Rechberger*, die laufenden Geschäfte.²⁾ Dass Müller wieder auf seinen Posten zurückkehren werde, war aus verschiedenen Gründen höchst unwahrscheinlich. Man beschäftigte sich daher bereits in der zweiten Aprilwoche mit einer Neuwahl. Als Nachfolger Müllers, der übrigens bald hernach vom Direktorium zum Regierungskommissär in Thun ernannt wurde,³⁾ ward vom Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätten, *Alois Vonmatt* — auf wessen Veranlassung hin ist nicht ersichtlich — *Franz Vincenz Schmid* in Aussicht genommen. Indes lehnte dieser mit Schreiben, datiert Seedorf, 12. April 1799 eine Wahl ab.⁴⁾ Wir lassen hier den Wortlaut des diesen Mann charakterisierenden Briefes folgen:

«Bürger Regierungs Statthalter!»

«Es geht ueber allen Ausdruck wie sehr mich dero gütigstes Zutrauen freut und mein Innigstes mit seeligster Wonne erfüllt. Allein wenn ich die ehrenhafte Bürde der

¹⁾ Bezüglich der Organisation des Kantons Waldstätten cf. Neue Zürcher Zeitung v. 13. Dez. 1894 No. 345 Morgen-Bl.

²⁾ Schreiben Rechbergers an Vonmatt, datiert Altorf, 11. April 1799. (W. St. A. Theke d. Unterstatth. litt. A a No. 32.)

³⁾ Strickler, Akten zur Gesch. d. Oberländer Aufruhrs im Frühjahr 1799. (Arch. des hist. Ver. Bern, Bd. XIV, S. 42 Nr. 53 a); hiezu eigenhänd. Schreiben Müllers an Vonmatt, dat. Luzern, 23. April 1799. (W. St. A. Theke d. Unterstatth. litt. Bl. Nr. 76.)

⁴⁾ W. St. A. l. c. litt. A a Nr. 37.

Distrikts-Statthalterschaft auch nur oberflächlich betrachte, so erkenn' ich das es hiezu andere als meine schwache, ja! ganz Atlantene schultern erfordert, und mein schüch-
terner Blick bebt ab ihro zurück. Ja! Bürger Regierungs Statthalter! mit all meinem
gewis allerbesten Willen fühl ich mich hiezu allzuschwach, und mein Vater, ¹⁾ den ich
hierueber uäterlichen Raths gepflogen, uerwies mich auf eigne allein genaue und ge-
wissenhafte prüfung, und in dieser find' ich in mir nirgends den hiezu erforderlichen
Mann. — Wöllen Sie also, Bürger Regierungs Statthalter! mich bestens entschuldiget
halten, und mir andere Gelegenheiten ihr Wohlwollen und gute Meinung zu uerdienen
zeigen. In derer sehnlichsten Erwartung genehmigen Sie die mir allzeit so Liebe
Wiederholung meiner so gantzen Angelübdung samt

Republikanischem Grus und hochachtung

Vinzenz Schmid».

Infolge dieser Ablehnung und der kurz darauf im Kanton Waldstätten ausbrechen-
den Unruhen verzögerte sich die Neuwahl eines Distriktsstatthalters von Altorf bis zum
19. Mai, an welchem Tage Bürger *Raedlé* v. Freiburg sich zur Übernahme des unter
den damaligen Zeitumständen so schwierigen Amtes bereit erklärte.

R. H.

Kleine Mitteilungen.

Quelques traversées peu connues du Lukmanier.

Le passage du Lukmanier a été beaucoup plus pratiqué au moyen âge qu'on
croit. *L'Anzeiger* (1887 pp. 41) a déjà signalé plusieurs de ces traversées, et il vaut
la peine de mentionner encore d'autres qui paraissent avoir échappé jusqu'à ce moment
aux historiens qui s'occupent spécialement des Alpes. Ces traversées sont décrites dans
une chronique locale de l'abbaye célèbre de Disentis, la «Synopsis annalium monasterii
disentinensis», chronique qui ne date cependant de la deuxième moitié du 16^{me} siècle,
mais qui repose sans doute sur des traditions locales. Voici le texte, tel qu'il est donné
par P. C. Planta, *die Currätischen Herrschaften in der Feudalzeit*, (Berne, 1881) pp.
198—200 :

747. Carlomannus, Caroli Martelli filius, in Italiam proficiscens monachismum am-
plexurus Disertinam nostram invisit.

781. Carolus Magnus, cum regina Hildegarde Romam per Raetiam nostram con-
tendens, atque ad S^{ti} Placidi et Sigisberti corpora Disertinae religiose invisens
monasterium nostrum, majorum suorum exemplo, regie ac splendide ditat.

¹⁾ Karl Franz von Schmid, geb. 6. Dez. 1735; erst Offizier in franz. Diensten, seit 1758 Land-
schreiber v. Uri, 1761 Landeszeugherr, seit 1772 mehrfach Landammann u. s. w. Vergl. die bei
Samuel Flick 1796 in Basel gedruckte «schwülstige» Broschüre: «Karl Franz von Schmid von Ury,
der Grosse und Allgeliebte, Uraniens gepriesenster Landammann». Kl. 28 S.

801. Carolus Magnus jam Imperator occidentis creatus, Roma redux, iterum Disertinam inuisit, et plurima monasterio nostro bona largitur.

966. Otton I. fit aussi la traversée de ce passage, mais Planta ne cite pas le texte de la Synopsis qui le décrit.

D'après W. Plattner, *die Entstehung des Freistaates der drei Bünde*, (Davos, 1895), pp. 99—100, les «Annales Mediolanenses» rapportent qu'en 1176 l'archevêque Philippe de Cologne envoya, à l'Empereur Frédéric I, avant la bataille de Legnano, deux mille hommes, «quos venire fecit per Disertinam», c'est à dire à travers le Lukmanier.

W. A. B. Coolidge.

Zum Kiburger Urbar.

In seiner Ausgabe des Kiburger Urbars (von a. 1264) im Archiv für Schweizer Geschichte XII, Einleitung S. 153, weist G. v. Wyss auf den dort im Amt Baden vorkommenden Ausdruck «ad minandum» hin, der offenbar eine Abgabe bezeichnet, z. B. «ad minandum solidos 10,» weiss ihn aber nicht zu deuten.

Wir haben wohl einfach das Verbum «minare», französisch mener, im Mhd. menen, führen, im besonderen Vieh treiben. In den Acta Murensia heisst es: «minare pecus in alpem.» (Quellen zur Schweizer Geschichte III, 84). Im habsburgischen Urbar kommt in den dem Kiburger Urbar entsprechenden Abschnitten der Ausdruck nicht vor, vgl. aber ib. neue Ausgabe in den Quellen zur Schweizer Geschichte XIV, 235 den «menneweg» und das dort in Anm. 6 Beigebrachte.

Glarus.

Dr. R. Maag.

Urkunde zur Geschichte der Freiherren von Raron.

Guiscard, Freiherr von Raron, Herr zu Anniviers, stellt am 9. Juli 1418 einigen reisigen Gesellen, die in seinen Diensten gestanden, ein Zeugnis ihres Wohlverhaltens aus.

Ich Gyttschart von Raron, frye herre in Enfiss, tûn kunt allen den disen brief sehent lesen oder hõrent lesen, herren, ritter, knechte, stetten und lendr, als dise erberen, fromen und gûten reisegen || gesellen, nemlich Ûrich in der Grûb, Hans Jacob, Hans Kûng, Heinrich Bupbrecht und anderer gesellen, die langzit zû inen gehõrt hand und zû inen gehõren und mit inen sint und by || mir dem obgenanten Gittschart von Raren ðch in kryegen lang zit da har gewesen sint und in minen vesten und schlössern sich erlich und fromklich gehalten hand, das sich vor nach mit || erberen und fromen bitten redlich erfunden hat die die reysig gesellen alle vorgeanten, sy syent in disem brief mit ir namen oder nit genemet vor oder nach erkent haben, das sy erber, from und biderb, weidellich und getedig gewesen sint, da sie oc in kryegen gewesen sint und erlich und fromklich alweg gehalten und gescheiden sind, das ich ðch inen von des dienst wegen, so si mir langzit getan hand, sunderlich und billich dangken wil in allen sachen da ich kan oder mag umbe dz sy mir fromlich, erberlich und getruwlich gedient hand und umb iren fromen, erberen und getruwen dienst ich inen billich und willig dangken sol als verre ich kan oder mag; dar zû wil ich alzit bereit sin; dar umb bitte ich flisslich mit allem minem ernst alle herren und fründ, geystlich und weltlich, alle stet, lender und lûte, burger in dien stetten und uf dien lendern, daz sie die vorgeanten reysig gesellen erberlich und fromklich haltent umbe iren fromen,

getruwen und sicher dienst, wand sie des wolwirdig sint und mit ir liber und geteten by mir und anderswa, da sie gewesen sint in kryegen, wol verdient und bewert hand, und inen daz noch wol ze getruwen ist. Und dirre dingen ze einem waren urkund hab ich der obgenant Gittschart von Raron, frye, min eigen ingesigel gehengket an disen brief, der geben wart am nûdentag hõwmanodes. do man zalt von gots geburt thuseng vierzehenhundert und achtzehen jar.

Original: Pergam. Bürger-Archiv Zug.

Sigel: an Perg.-Streifen angeh., sehr stark beschädigt.

R. II.

Historische Literatur die Schweiz betreffend. 1894.

- Heitz, P.** Die Basler Druckermarken bis Anfang d. 17. Jhs. Mit Vorbemerkungen u. Nachrichten ü. d. Basler Drucker v. Oberbibl. Dr. Bernoulli. Fol. XXXVIII, 111 S. Strassburg, Heitz. 40 M. (Büchermarken oder Buchdrucker- u. Verlegerzeichen. Bd. 3. R: BaslN. 1895 No. 121.)
- : D. Zürcher Büchermarken bis z. Anfang d. 17. Jhs. Bibliograph. u. bildlicher Nachtr. zu C. Rudolphs u. S. Vögelins Arbeiten ü. Zürcher Drucke. 4°, 47 S. Zürich, Fäsi. 8 Fr. Hg. durch d. Stiftung v. Schnyder v. Wartensee in Zürich. (R: ASchwZg. 1895, No. 66; DLZg. 1895, No. 14; LCBl. 1895, No. 16.)
- H(elbling), M.** De musica monachorum (CistChronik No. 60—3.)
- His, E.** Holbeins Bergwerkzeichnung im Brit. Museum. (JbPreussKunstsamml. 14, Heft 3.)
- Huguenin D. G.** Les châteaux neuchâtelais anciens et modernes. Nouv. éd. revue et augmentée par M. Diacon, A. Godet, M. Tripet, J. Colin. 4°, 315 p., 25 gravures. Neuchâtel, Messeiller. 8 Fr.
- Katalog** d. Ausstellung v. Glasgemälden aus d. Nachlasse des Dichters Martin Usteri. Zürich.
- Keller, J.** Musikalisches aus Wettingen: Zwyssig u. die Melodie des Schweizerpsalms. (SchwMusikZg. No. 11; Ebd. No. 14/5 v. G. Arnold.)
- Kuhn, F.** Kunstgeschichtliches aus dem Tessin. (SchwBauZg. No. 26.)
- Klemm, A.** D. Münster in Bern u. s. Vollendung (ChristlKunstbl. 1894, Heft 11.)
- Lehmann, H.** Führer durch die ehemalige Cistercienserabtei Wettingen. Mit 10 Tafeln, Initialen, Vignetten. 88 S. Aarau, Druckerei Wirz. (Hg. v. d. Mittelschweiz. geogr. komm. Ges. in Aarau. R: KathSchwBl. 10, 535.)
- : Die Chorstühle d. ehemaligen Abteikirche zu Muri. (Völkerschau, 2, 7—13. Fol. Mit Tafeln. Aarau 1892.)
- : Zwei Holzreliefs in d. ehemaligen Abteikirche zu Muri. (Ebd. 3, 10—12. Fol. Mit Tafeln. 1894.)
- (Luzern.)** Das Haus zu Pfistern in Luzern. (Vaterl. No. 196.)
- Mayor, J.** Sur les anneaux mérovingiens du musée de Genève. (RevArchéol.Paris.) — Trouvailles archéol. à l'hôtel de Ville (JourGenève 16 août.) — Musée Fol. (ib. 24 nov.)
- Merian, Matth.** Plan d. Stadt Basel 1615. Facs. In Mappe fol. Basel, Geering. 28 Fr.
- Merz, W.** Johannes Brandenburg malt d. Rathaus in Aarau. (Kl. Mitt. v. Aarau Heft 5/6.)
- : Hans Ulrich Fisch. Beitr. z. Kunstgeschichte d. Aargaus. 40 S. Mit 4 Taf. u. Bildern im Text. Aarau, Druckerei Wirz. 1 Fr. 80. (Hg. v. d. Mittelschw. geogr.-komm. Ges. R: NZZg No. 315; ASchwZg 1895, No. 15; AppJbb 1895, S. 203.)
- Messikommer, J.** Die Kirche in Wetzikon. (NZZg No. 180.)
- Meyer, A. G.** Studien z. Gesch. der oberitalienischen Plastik im Trecento. (Repert. f. Kunstwissenschaft, 17. Heft. Handelt u. a. über Bonino v. Campione.)

- Mitteilungen IX** d. schweiz. Ges. f. Erhaltung hist. Kunstdenkmäler: J. R. Rahn, Marmorrelief am Glockenturme v. St. Vittore in Muralto.
- v. Mülinen, W. F.** Für Sammler älterer schweiz. Kunstblätter. (Berner Heim No. 38/9.)
- Müller, H.** Flachschnitzereien aus d. Kloster zu Stein a. Rh. (Kunstgewerbebl. Beil. z. ZschrBildKunst. NF. 6, Heft 4.)
- Naef, A.** Guide au château de Chillon. Havre, Impr. Micaux.
- Nationalhymne**, D. schweiz. (ZürchPost No. 31; NZZg No. 153, Sitzung des Bundesrates vom 4. Juni. TagesanzeigerZürich No. 64.)
- Niggli, A.** Karl Munzinger. Biogr. krit. Skizze. (SchwMusikZg. No. 1—5. Sep. 25 S. Zürich, Hug. 50 Rp.)
- Notre-Dame de Fribourg, l'église.** (Liberté 1893, No. 31—5. Auch sep.)
- Oberhänsli, E.** Aufnahmen alter schweiz. Kunstschmiedearbeiten. I. Serie. 1. Heft. fol. 5 photo-lithogr. Tfln. Zürich, Kreutzmann. Fr. 5.
- Pasch, K.** Edmund Dorer. Lebens- u. Charakterbild. Wien, Doll. 1 Fr. 35.
- Pecht, Fr.** Aus meiner Zeit. Lebenserinnerungen. 2 Bde. München, Verlagsanstalt f. Kunst u. Wissenschaft. (Greift mannigfach in die Schweiz herüber. Seine Mutter war eine Thurgauerin.)
- Rahn, J. R.** Gutachten ü. Befund u. künftige Behandlung des Refektoriums in dem ehemaligen Predigerkloster in Bern. 7 S. Gemeindeganzlei Bern.
- Reber, B.** Nouvelles excursions archéol. dans le Valais. (JourGenève No. 179.)
- Reden bei d. Eröffnungsfeier d. hist. Museums in Basel der Herren Zutt, L. v. Salis, R. Wackernagel.** (BaslN No. 106.)
- Ritter, W.** L'art en Suisse: Edm. de Pury. Gand, Sieffer. Fr. 2. (R: BaslN No. 84.)
- v. Rodt, E.** Das alte Bern. Nach Zeichnungen u. eigenen Aufnahmen. 25 Bll. in fol. 3^{te} Lief. Bern, Schmid. 25 Fr.
- : Katalog d. Sammlung des histor. Museums in Bern. 3. Aufl. 95 S. Bern, Wyss. 1892.
- Roth, F. W. E.** D. Buchdruckerfamilie Apiarius zu Strassburg, Bern u. Basel 1533—1592. (ArchGeschDtBuchhandel 17, 26—35.)
- Saitschick, R.** Leopold Robert. (SonntagsblBund No. 38 ff.)
- Speiser, Fr.** D. Renovation der Kirche zu Tavers. (FreibZg No. 150/1.)
- Spitta, Ph.** Musikgeschichtl. Aufsätze. Berlin, Pätel. (Darin S. 363—82: Xaver Schnyder v. Wartensee.)
- Stajassi, Ch.** Sur les ingénieurs Just et Morettini. (Liberté, No. 255.)
- Stammler, J.** Der Domschatz v. Lausanne u. seine Überreste. Zugleich eine Untersuchung ü. d. ältern Bestand des hist. Museums in Bern. Mit vielen Ill. 232 S. Bern, Nydegger. Fr. 3.60. (S. A. aus KathSchwBll. R: SchwRundsch. 1894, II, S. 196; Sonntagsbl Bund No. 36.)
- S(tückelberg), E. A.** Das hist. Museum in Basel. (NZZg No. 116.)
- Stühler, K.** Glockengeschichten u. Glockenerinnerungen. (Landbote, Sonntagspost No. 35—8.)
- Tobler, A.** Das appenzellische Landsgemeindelied. (Volkslied S. 83—5.)
- Usteri's M.,** Glasgemäldesammlung. (NZZg No. 180.)
- Vetter, F.** Die Zukunft des Dominikaner-Refektoriums in Bern. (IntellblBern, Beilage No. 183.)
- Wackernagel, R.** Ü. Altertümer-Sammlungen. (BaslN No. 106; NZZg No. 113—5, sep. 22 S. u. in Jahresber. VerHistMusBasel 1893, S. 25—35, 4^o.)
- Wille, E.** Fünfzehn Briefe v. Rich. Wagner. Berlin, Pätel. Fr. 2.70.
- Willi, D.** Baugeschichtl. ü. das Kloster Wettingen. (Cistercienser-Chronik 6, No. 60—9.)
- Wüest, C.** Notizen z. Erfindungsgesch. d. Pendeluhr: Turmuhren v. Suhr u. Kulm v. 1530—42. (ProgStädtSchulen Aarau 1893/4. Aarau, Keller. 6 S.)
- Zimmermann, Fürspr.** Das erste Schweizermonument am Vierwaldstättersee. (Vaterl. No. 254.)
- (Zug).** D. Kirchturm bei St. Oswald. (ZugerNachr No. 87/8.) — Notizen ü. d. Heiliggeist-Spital. (Ebd. No. 59.)

VIII. Münz- und Wappenkunde.

- Ambrosoli, S.** Catalogo della Collezione numismatica nel Museo Provinciale di Catanzaro. 8. Catanzaro.

Archives héraldiques suisses. Organe de la société suisse d'héraldique. 8^e année. Red: M. Tripet. Neuchâtel. Fr. 5.—

Inhalt: J. Morel, Die Sigel d. Gemeinde Rheinwalde. — M. Tripet, Les armoiries du conseiller Boulanger. — H. Kasser, Wappenscheibe v. Mülinen; Wappen der Amtsbezirke d. Kts. Bern; Standesscheibe v. Freiburg 1516. — M. Tripet, Le docteur Stantz. — E. Tagliabue, Le insegne degli Svizzeri al principio del sec. XVI. — M. Tripet, Drapeau et armoiries de Thoune. — J. Grellet, Formation des armoiries d'Etat. — C.-A. Bugnion, La «Fontaine», étude héraldique. — M. de Diesbach, Bahut d'Elisabeth de Neuchâtel. — A. Kohler, Armorial lausannois du 17^{me} s. — M. Diacon, J.-H d'Andrié; les de Rognon. — A. Walther, Wappen an Gebäuden Basels. — J. de Pury, Maurice Tripet. — A. Kohler, Drapeau aux armes de Lutry. — Armes de Blaise Hory. — Ein herald. Schatz. — Publications héraldiques.

Engel, A. et Serrure, R. Traité de numismatique du moyen-âge. T. 2. Paris, Leroux. Chap. 3. L'Allemagne depuis l'avènement de la Maison de Saxe, jusqu'à Louis de Bavière. § 6: Souabe et Suisse (Evêchés de Bâle, de Constance et de Coire, abbayes de Reichenau, de Stein et de Zurich, possessions suisses de la maison de Zœringen, comté de Frobourg, possessions suisses de la maison de Habsbourg, ville de Berne, abbayes de St. Gall, de Schaffhouse, de Rheinau, de Soleure, de Kempten et de Weingarten, comté de Montfort). — Chap. 4. Les fiefs des anciens royaumes de Bourgogne et de Provence. § 1: Bourgogne transjurane (Evêchés de Genève et de Lausanne, abbaye de St. Maurice, comté de Neuchâtel, Seigneurie de Vaud.)

de Belfort, A. Description générale des monnaies mérovingiennes, publiée d'après les notes de M. Ponton d'Amécourt. T. 4. Paris. Monnaies indéterminées. Supplément.

Gnechi, (Fed. E.) Guida numismatica universale. 3 ediz. Milano.

Grellet, J. et Tripet M. Les Ex-Libris neuchâtelois. 4^e. Neuchâtel, inst. hérald.

Herold, Der deutsche. Jhg. 25. Darin: J. de Pury, Der Adel in der Schweizerarmee. (S. 45.) — Fr. v. Gaisberg, Ü. das Rosenberg-Rorschach'sche Wappen. (S. 93). — F. Gull, Das Wappen des Abtes Fr. v. Gaisberg v. St. Gallen. (S. 100.)

Mone, F. Kritik d. Wappen d. Minnesinger aus Schwaben. (DiöcArchSchwaben 1894/95.)

Revue suisse de Numismatique, publiée par la société suisse de Numismatique. Red: P.-Ch. Ströhl. 4^{me} année. Genève.

Inhalt: A. Ladé, Le trésor du Pas-de-l'Echelle (suite et fin). — H. Cailler, Les médailles du réformateur suisse U. Zwingli. — A. Cahorn, Quatre projets de médailles genevoises 1706/7. — A. Ladé, Un nouveau denier de Conrad, évêque de Genève. — R. Vallentin, De la circulation des monnaies suisses en Dauphiné au 16^e s. — J. Brocher, La législation du «Trésor» en France et à Genève. — M. Médailles suisses frappées en 1893 (suite) et 1894. — Mélanges. — Bibliographie.

Seyler, G. A. Gesch. d. Siegel. 383 S. Mit vielen Abb. Leipzig, Friesenhalm. 4 M. (Viel auf die Schweiz Bezügliches. R.: SonntagsblBund 1895, No: 8.)

Wöber, F. X. Ü. die Heraldik des Uradels. Mit Sendschreiben an Dr. Zeller in Zürich u. einigen Bemerkungen betr. die ältere Topographie u. Gesch. Zürichs. Als Msc. gedr. 54 S. Wien.

Abkürzungen: **AZg:** Allg. Zeitung, München. — **ASchwZg:** Allg. Schweizer Zeitung. — **BasN:** Basler Nachrichten. — **Bl., Bl:** Blatt, Blätter. — **Beitr:** Beiträge. — **DLZg:** Deutsche Literatur-Zeitung. — **Jb., Jbb:** Jahrbuch, Jahrbücher. — **LCBl:** Literarisches Centralblatt. — **MIÖG:** Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung. — **NZZg:** Neue Zürcher Zeitung. — **ZGORh:** Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. — Wo kein Format steht, ist immer 8^o verstanden.

Unter bester Verdankung der wertvollen Beiträge der Herren V. v. Berchem, J. L. Brandstetter, J. Dierauer, H. Escher, E. Haffter, K. Holder, E. Huber, O. Hunziker, A. Kuchler, Th. v. Liebenau, J. Mayor, W. Merz, P. Schweizer und R. Wackernagel.

Redaktion: Dr. G. Tobler in Bern. — Druck und Expedition von K. J. Wyss in Bern.

Beilage: Inventare schweizerischer Archive S. 161—168.